

Predigt am 6.04.2014 (5. Fastensonntag Lj. A): Joh 11,1-45

Dominus flevit

„Da er Mensch ist wie wir, weinte er über den Tod seines Freundes; da er Gott ist von Ewigkeit, rief er Lazarus aus dem Grabe.“

I. So zieht sich die Liturgie, näherhin die Präfation des heutigen Sonntages, aus der Affäre. Auf der einen Seite Jesus, der große Wundertäter, der sogar dem Tod machtvoll und überlegen begegnet. Zeichen seiner Göttlichkeit: Er ist der Sohn Gottes in Willenseinheit, ja Wesenseinheit mit dem Vater. Es ist typisch für die Christologie des Johannes-Evangeliums dies in immer neuen Varianten zu illustrieren. Andererseits ist und bleibt Jesus ganz und gar Mensch, der Tränen der Wut und Trauer über den Tod seines geliebten Freundes Lazarus Tränen vergießt, - obwohl er doch anscheinend längst wusste und gerade noch zu Marta sagte: *„Dein Bruder wird auferstehen!“*

Ich untersage mir, nicht nur an dieser Stelle, alle Spekulationen über das „Innenleben“ des „Gottmenschen“ Jesus. Für mich ist es tröstlich, dass selbst sein göttliches Selbstbewusstsein es nicht verhindern konnte, dass ihm der Tod seines Freundes so sehr nahe ging, dass er *„im Innersten erregt und erschüttert“* war.

„Tränen sind das Grundwasser der Seele“, heißt es einmal bei **Rose Ausländer**. In den Tränen tritt etwas von innen heraus zutage, was sich nicht länger verbergen lässt. Auch bei Jesus nicht, der auch schon an anderer Stelle geweint hat: „Dominus flevit – Hier hat der Herr geweint“ – so der Name einer kleinen römisch-katholischen Kirche auf dem Ölberg in Jerusalem. Sie erinnert daran, dass der Herr – nach der Überlieferung des Lukas-Evangeliums – unmittelbar nach dem triumphalen Einzug in Jerusalem am „Palmsonntag“ - über das bevorstehende Schicksal Jerusalems bittere Tränen vergossen hat. (Lk 9, 41-44)

Es ist älteste monastische Tradition, dass es das Gebet um die Gabe der Tränen gibt. So schreibt der **HI. Benedikt** in seiner Mönchsregel, dass die Mönche immer wieder „unter Tränen“ zu ihrem Schöpfer kommen sollen. Denn die Tränen sind Ausdruck der Trauer über die eigenen Sünden. Auch im alten Messbuch nach dem sog. Tridentinischen Ritus gab es ein eigenes Messformular „Um die Gabe der Tränen“. Weinen zu können ist eine Gabe und keine Selbstverständlichkeit. Wer je erlebt hat, wie ein Mensch aufgrund einer schlimmen Depression wie versteinert und unfähig ist, seinem Leid durch Tränen Erleichterung zu verschaffen, wird dies besser verstehen.

Ich wage also den Gedanken, dass es Jesu Tränen, seine Trauer und Ohnmacht gegenüber der Allmacht des Todes waren, die in ihm jene göttliche Kraft mobilisierte, mit der er Lazarus aus dem Grabe zu rufen vermochte? Sein machtvoller Ruf: *„Lazarus, komm heraus!“* bleibt nicht ohne Wirkung. Der Freund kehrt zurück in dieses irdische Leben, das im Griechischen „bios“ heißt. Dieses natürliche Leben wird aber spätestens dann wieder absterben, wenn der Tod seinem irdischen Leben unwiderruflich ein Ende setzen wird. Worum es Jesus, worum es dem Evangelium geht, heißt im Griechischen „zoe“. Es ist jenes Leben, das mehr ist als das natürliche biologische Leben: *„Ich bin die Auferstehung und das Leben – Ego eimi ho anastasis kai hä zoä...“* sagt Jesus zu Marta. Zoe ist das umfassendere Leben, das unbegrenzte, das göttliche Leben. Es ist die unerschöpfliche Lebenswelt Gottes, in die Jesus auch uns in der Taufe gerufen hat. Von ihr sollen wir Zeugnis geben, indem wir dem Tod die Stirn bieten, vor allem dort, wo er vermeidbar ist.

II. Heute am sog. MISEREOR-Sonntag sollten wir unter Tränen der unzähligen Menschen auf dieser Erde gedenken, in deren Leben der Tod und seine Vorboten – Hunger, Unterdrückung, Ausbeutung... - übermächtig geworden sind. *„Misereor super turbam – Mich erbarmt des Volkes“* ruft Jesus aus, als er die vielen hungrigen Menschen sah. (Mk 8,2) Wenn es keine „Krokodilstränen“ sein sollen, dann müssen wir mit Jesus den Kampf gegen die Mächte des Todes aufnehmen und uns von ihm neu in Dienst nehmen lassen für eine gerechtere Welt. Wenn wir glauben, dass Gott die Macht hat, Leben (Zoe) zu schaffen,

können wir aufstehen aus der Ohnmacht angesichts von Armut, Gewalt, Hunger und Tod; können wir im Hier und Heute anders, solidarischer handeln – und unsere Tränen werden uns dabei helfen.

Als Mensch teilt Jesus unser Menschsein und leidet mit an unserer Not. Das Dunkel des Todes ist auch für Ihn keine Bagatelle. Sein eigener Weg führt nicht daran vorbei, sondern mitten hindurch, mit allem, was es kostet: „*Komm und sieh!*“, sagen sie zu ihm, als er nach dem Ort der Bestattung fragt. Weinend folgt Jesus dieser Aufforderung zum Grab seines Freundes. In IHM ist GOTT selber gekommen, um zu spüren, wie sich der Tod von innen her anfühlt. Bald wird es Jesus selber zu spüren bekommen, was es heißt, noch dazu einen schrecklichen Tod zu sterben. Erst an Ostern wird sich erweisen, dass Gottes Macht stärker ist als der Tod; dass der „Menschensohn“ tatsächlich der „Gottessohn“ ist. Paulus denkt sogar, dass Jesus erst durch seine Auferweckung zum Sohne Gottes geworden ist: „*eingesetzt als Sohn Gottes in Macht seit seiner Auferstehung von den Toten.*“ (Röm 1,4) Eine ganz andere Christologie, die durchaus in Spannung steht zu der des Vierten Evangeliums, so beeindruckend diese auch immer sein mag und das Glaubensbekenntnis geprägt hat. Deshalb zum Schluss dieses Gedicht von **Hilde Domin**:

*Wir werden eingetaucht
und mit den Wassern der Sintflut gewaschen,
wir werden durchnässt
bis auf die Herzhaut.*

*Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht,
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,
der Wunsch, verschont zu bleiben,
taugt nicht.*

*Es taugt die Bitte,
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe.
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.*

*Und dass wir aus der Flut,
dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst entlassen werden.*

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg